nur auch wie Maria über nichts anderes weinen, als nur über unverschuldetes Unglück der Kinder! Möchte nie dich beugen die Schuld und die verdiente Schande und das selbst zugezogene Elend der Kinder! Mutter! wenn dein Sohn, deine Tochter leidet mit Christo, unschuldig, grade um der Verdienste willen; wolltest du nicht auch leiden, wie die Mutter des Göttlichen, groß und geduldig und Gott ergeben, und mit Maria sprechen: ich bin des Herren Magd, mir geschehe, wie er es für gut findet?

---

## 4. Maria, die Gattin.

Nur wenige Züge von Maria, der Gattin Josephs, sind uns aufbehalten. Geben uns doch die Evangelisten so wenig Nachrichten von dem häuslichen Leben Jesu, geschweige von denen, die ihnen nur Nebenpersonen waren. Aber auch diese wenigen

Züge, wenn man sie nicht vielmehr nur Pinselstriche nennen will, sind interessant, und stimmen mit dem achtungswürdigen Bilde zusammen, das wir an Maria lieben.

Welche innige Anhänglichkeit, welche feste, treue Liebe hatte nicht Maria dem Joseph eingeflößt! Noch während ihrer beider Verlobung kehret Maria, nach einem dreimonatlichen Aufenthalte bey der Elisabeth, nach Nazareth zurück. Matth. 1, 18. 19. Da findet sichs, daß sie schwanger sey. Liebe und Ehre streiten in der Brust des Josephs. Sie — in seinen Augen, bey dem ersten Gedanken — eine Geschwächte — zur Gattin zu nehmen, verbot ihm die Ehre; sie, als seine Verlobte zu verstoßen, dem Tode der Steinigung sie Preiß zu geben, verbot ihm die Liebe. Heimlich will er sie daher entlassen, nicht ruchtbar machen will er es, daß sie seine Verlobte sey. Kränkung der Ehre war also das erste Gefühl des Josephs bey der ihm unangenehmen Entdeckung von Marias Schwan-

gerschaft. Bey vielen heftigeren leidenschaftlicheren Männern hätte eine solche Kränkung der Ehre den tiefsten Unwillen und Rache erzeugt, die vermeintliche Untreue während des Brautstandes hätte alle Liebe vernichtet, und böse Ahnungen für die Zukunft erweckt. Allein der Glaube an Marias Unschuld und die Liebe zu ihr behielt in Josephs Herzen das Uebergewicht.

Nicht bindet und hält unter solchen Umständen allein das Band sinnlicher Liebe und Schönheit. Bey hoher Schönheit des Weibes bedarf der Mann eines um so höheren und festeren Vertrauens auf weibliche Reinheit und Treue. Noch weniger hält jenes Band sinnlicher Schönheit aus, wenn bereits jener Glaube an Unschuld und das Vertrauen auf Treue wankend geworden. Etwas Tieferes und Mächtigeres muß es demnach gewesen seyn, was den braven Joseph zur Maria hinzog, daß er nicht von ihr ließ. Und was kann das anders seyn, als die Schönheit und Güte der

Seele, als die stille Anmuth, als jene Holdseligkeit der Frauen, die ihrem ganzen Wesen, ihrem Seyn und Thun eine höhere Würde, eine liebliche Verklärung giebt, und für männliche Herzen eine magische Kraft hat. Wer kann z. B. dem stillen schweigenden Dulden eines Weibes widerstehen, die bey einem ihrer unwürdigen Verdachte sich rein und groß in das Bewußtseyn ihrer Unschuld wickelt, und mit Bedauern auf das leichtgläubige Männervolk herabsiehet, das an alles leicht glaubet, nur nicht an Unschuld? Diese geheime, tief im Wesen der Seele liegende magische fesselnde Kraft, Achtung und Liebe einzuflößen, unbewußt und unabsichtlich Männerherzen zu bannen; diese Güte der Seele, diese stille Anmuth, die den Männern eine Zukunft schöner Hoffnungen aufschließt, glauben wir mit Recht der Maria beilegen zu dürfen. Denn so nur können wir uns die Bewegungen in der Seele Josephs erklären. Ja, des Mannes Sinne lieben körperliche Schönheit, aber sein Herz fesselt und hält nur

Schönheit der Seele und liebliche Anmuth, die weibliches Wesen verkläret.

Wenn Maria, die Braut Josephs, schon solche Achtung und Liebe einflößte, solchen Glauben an sie, sollte sie, diese Empfindungen als Gattin nicht unterhalten haben, zumal da ein so bedeutender Grund dazu kam, nämlich der, die Liebe des Josephs auch dem wunderbaren Kinde Jesu zuzuwenden? Mutterliebe bildet die edelsten Gattinnen. Welche Härten erduldet, welche Lasten trägt, welche Bürden verschweigt nicht eine Mutter um eines geliebten Kindes willen! Wer es daher abläugnen wollte, daß Maria auch eine treffliche, musterhafte Gattin gewesen, die die Zufriedenheit des Mannes suchte, in seinem Glücke ihr eigenes Werk zu finden strebte, der müßte ihr die Mutterliebe absprechen.

Mit Achtung und Unterwerfung war sie dem Manne ergeben. In kleinen Zügen, in flüchtigen Worten, die nicht studierte Ueberlegung, sondern die Empfindung ausstößt, verräth sich des Herzens Innerstes. Der

Maria stand der Vater oben an; ihn nennt sie zuerst; er ist ihr der Höhere; ihn soll der Sohn vor allen ehren. „Dein „Vater und ich haben dich mit Schmer„zen gesucht," sprach sie ganz unwillkührlich, als sie Jesum im Tempel fand unter den Lehrern.

O des Himmels schöner Häuslichkeit, wo der Mutter der Vater der Erste ist, auf den sie hinweiset, und dadurch Ehrfurcht den Kindern gebietet, und wo der Vater die Kinder wieder an die Mutter verweiset, drohend zürnet, er werde es der Mutter sagen, um Liebe und Milde im kindlichen Herzen zu erwecken! Herrschet der Vater allein, ist sein Name ein Schreckbild, — Tyrann, nicht Vater mehr ist er dann den Kindern. Mildern, versöhnen muß die Mutter die Alleinherrschaft des Vaters durch ihre Mitregentschaft. Auf die Mutter muß der Vater, auf den Vater muß die Mutter hinzeigen. Dein Vater und ich — spricht die holdselige Mutter; die Mutter und ich — spricht der liebende Vater.

Versetzen wir uns in die Seele des Zimmermannes Joseph, so liegt es in der Denkweise des Zimmermannes lieber einen derben und starken Gehülfen, als einen zarteren, feinsinnigen, der Betrachtung und der Weisheit ergebenen Sohn zu haben. Zwar scheint es, als ob Jesus seinen Vater bey seinem Geschäfte unterstüzte, und dadurch jene Gesundheit befestigte, welche ihn auszeichnet, so wie der immer frohe Muth, der die Gesundheit begleitet. Vielleicht hatte da die Mutter bisweilen das schwere Amt, den Vater zu begütigen, wenn die Studien des Sohnes ihm mißfielen, und den Sohn zu ermuntern, wenn der Vater ihn von dem abrief, was er doch über alles liebte.

Lange scheint Joseph nicht gelebt zu haben. Das öffentliche Hervortreten Jesu als Lehrer erlebte er nicht. Denn seiner wird fortan nicht mehr gedacht; überall sprechen die Evangelien nur von der Mutter Jesu und seinen Brüdern.